



Kapitel 2 – Der Konsens

Schnell schoss das Luftschiff „Nasha“ nach Westen.

Ich hatte nun vor, darauf zu warten, dass die eigentlich durch einen Druckbehälter geschützte Energiezelle auf Qaral auftauchen würde, in einem Sicherheitsabstand, der vielleicht sechzig Kilometer betrug – ungefähr ein Drittel der Strecke zwischen der Statue Shnarad und dem Berg der Seelen, auf dem die Kaltfestung thronte.

Dahin begab ich mich nun auch mit der „Nasha“ und überwand wieder an die dreitausend Höhenmeter, während bei der immer steiler werdenden Steigung des Geländes mir zeigte, ja, niemand konnte die Kaltfestung so ohne weiteres stürmen – also ein Ort sicher vor Aggressoren, die vielleicht bald am Ereignishorizont auftauchen würden. Dass ich nun mit der Stadt der Menschen, Hardaran im Norden, verfeindet war, zeigte mir, dass ich nicht nur eine Armee aufbauen musste, um meine Interessen zu schützen, sondern dass ich auch keine Hilfe von den hier einheimischen Menschen erlangen würde. Kurz dachte ich daran, dass der Andere Arangar gegen mich intrigiert hatte, doch soweit ich wusste, hatte der Andere nur mit Bason gesprochen, ein Gespräch, das Voresh abgehört hatte. Doch vielleicht fußte nun jenes seltene Sprichwort, dass ein Stein alles ins Rollen bringen konnte. Und wenn ich diesen Vergleich weiter dachte, wäre es bald auf der Ebene nördlich der Berge gefährlich für die Stammesangehörigen des Volkes, immerhin waren sie mit mir verbündet. Und das führte wiederrum dazu, dass sich zum ersten Mal in der Geschichte dieser Welt zwei Völker miteinander verfeindet hatten, wobei ich eigentlich mein Volk verriet, dachte ich simpel. Die Menschen waren, wie die des Volkes, von einer fremden Welt gekommen, die Menschen von der Erde, und die des Volkes von einer untergegangenen Welt, soweit wusste ich schon bescheid, und die Anderen hatten die zwei so unterschiedlichen Völker in Gebrauch von Sitten, Verhaltensweisen, Körperstatur und all den anderen Kleinigkeiten, die ein eigenes Volk ausmachte, nur zugelassen, denn es war die Welt der Anderen, auch wenn ich vermuten konnte, dass die Anderen das so nicht sahen – wenn dann auf eine kompliziertere Art, als ich je denken konnte. Denn im Grunde verstand ich die Handlungsweise Arangars nicht. Erst half er mir, dann intervenierte er gegen mich, doch ich erinnerte mich, dass er mir den Ratschlag gegeben hatte, nicht auf die Technik der Erde auf dieser Welt zuzugreifen, einem Manko aus der Sicht der Hardaraner, doch ich ließ es nicht, sondern machte einfach weiter. Was sollte ich sonst tun? Die Erde würde bald sterben, und ich musste dazu Risiken eingehen, sie zu retten, oder den eher Oberbegriff von Menschheit.

Dass ich damit einen Druck spürte, immerhin war ich der erste und bisherigere einziger von der Erde, der diese Politik verfolgte, war natürlich klar. Und so hoffte ich darauf, dass bald der nächste Transfer von der Erde den nächsten Mann der Erde bringen würde.

Doch erst die Energiezelle.

Nach wenigen Stunden Fahrt erreichte ich schließlich den Berg die Seelen und landete auf dem Vorhof der Festung.

Voresh kam eilig auf mich zu gerannt, als ich die schmale Holzleiter, die von dem wuchtigen Bauch des Luftschiffs hinunter führte, hinab stieg und sprach mich sofort an:

„Herr des Volkes. Was habt ihr getan? Ich habe euch überall gesucht.“

„Ich war auf eigener Mission unterwegs.“, antwortete ich ausweichend. „Ihr wart bei Shnarad, nicht wahr?! Hat euch die Vision unter der Burg nicht gewarnt davor? Was wolltet ihr da?“

Ich entschied mich für eine fast ehrlicher Antwort: „Ich werde etwas nach Qaral holen, was die physikalischen Zustände dieser Welt vielleicht für kurze Zeit aus den Fugen nimmt. Ich glaube ihr solltet denen des Volkes sagen, dass sie Shnarad, vielleicht für die nächsten zwei Tage, meiden sollen.“

Voresh starrte mich an: „Ihr wollt Shnarad immer noch zerstören, nicht wahr, Phem?“, und er schien mich direkt betiteln zu wollen, wo er sonst immer „Herr des Volkes“, und „Mein Herr“, sagte. Ich dachte eine Sekunde darüber nach und kam rasch zu dem Schluss, dass er mich so direkt angreifen wollte, mir zeigen wollte, dass ich trotz meiner Macht über das Volk eine sterbliche Person im Gefüge dieser Welt war.

„Nicht direkt.“; antwortete ich jedoch, ein bisschen finster gestimmt. „Es ist wie ein Test, und ihr werdet in spätestens einem Tag ein Ergebnis sehen.“ Doch dann erinnerte ich mich an die ersten Worte Voreshs von vorhin und fand so die Möglichkeit, von diesem Thema abzulenken: „Warum habt ihr mich gesucht?“, fragte ich so und Voresh zeigte zum Zentrumsbergfried in dem der Weltenwanderer düster drohte, verborgen im Schatten von dunklem Mauerwerk: „Herr, ein Anderer erwartet euch!“

Hastig begab ich mich zum Turm des Weltenwanderers, denn einen Anderen sollte man nicht warten lassen, und was weiß ich wie lange hatte das Wesen eines anderen Volkes schon auf mich gewartet. Die Anderen waren, jedenfalls meiner Meinung nach, ein gütiges Volk, doch auch Härte konnten sie zeigen, immerhin hatte ein Einziger Anderer dafür gesorgt, dass ich nun beim Menschevolk von Hardaran verpönt war.

Vielleicht wollte Arangar mir ein Friedensangebot unterbreiten, vielleicht mich warnen vor weiteren Transfers der Technik der Erde, ich wusste es nicht.

Ich betrat den kühlen Bau.

Tief im Inneren des Bergfrieds, der in länglicher Form tief ins Gestein der Kaltfestung hinunterführte, dort wo an dem Ende des gigantischen Saals, der sich mir erschloss – ich kam selten hier unten vorbei, immerhin machte mich der hier stehende Weltenwanderer schlicht nervös, konnte ich doch nicht berechnen, wie es ein Volk, das mehr der Magie verschrieben war, als seriöser Wissenschaft, geschafft hatte, Tore zu anderen Welten zu erschaffen. Das stand eigentlich nur den Menschen und ihrer Technik zu, waren meine verwirrten Gedanken, als ich an den zwölf Erkern vorbei ging, die tief ins Fleisch des Bergfrieds eingestanzte vierundzwanzig Symbole zeigten, mit dem man nach Aktivierung von Sieben Runen eine jeweilige Welt betreten konnte, die den Runen entsprach. Doch hier unten war es dunkel und die Glyphen in den Erkern waren schon lange erloschen. Nur die Rune der Welt Qaral brannte in blau noch über dem Weltenwanderer selbst und würde nie erlöschen, das wusste ich einfach.

Und im Einflussbereich des eigentlichen Weltenwanderers, dessen Inneres graulich glühte, ich glaubte irgendwie an Energiesparmaßnahmen in einer Zeit, wo der Weltenwanderer dieser Welt einfach nicht genutzt wurde, stand Arangar, der leicht vorgebeugt die magische Maschine anschaute,

als söge ihn den Weltenwanderer magisch an. Ja, da war das Wort, was so viel auf Qaral ausmachte, pure Magie, kanalisiert von den Anderen, denen des Volkes und in schwacher Form auch bei den Menschen Hardarans.

Ich trat zu Aranger, dem Mann der Anderen.

Diese Rasse war vielleicht die einzige Gefahr für die Menschheit in der Besiedlung Qarals, immerhin war diese Rasse hier auf dieser Welt heimisch und konnte Dinge, die sich meinem Verständnis entzogen, trotz allem was ich bereits gelernt, erfahren und erlebt hatte.

Der Anderer lehnte die Technik der Erde ab, doch es war die einzige Möglichkeit, so viel wie möglich Leben zu retten, bevor die Erde am eigenen Kohlenmonoxid erstickte. Ganz einfach ausgedrückt.

Dass der Andere Dinge von Erde ablehnte, doch anscheinend nicht alle, wusste ich bereits. Das waren Gedanken die durch mein Kopf huschten, als ich mich neben dem Andere stellte und mit ihm zu dem Zehn Meter hohem Steinkoloss hinauf schaute, der aus einem Stein gebaut schien, der leicht gräulich zu leuchten schien.

Ich hatte eine erste Frage: „Warum leuchtet dieser Stein so, ehrenwerter Arangar.“; sagte ich, fast unterwürfig. Ich hatte ein Ziel, und das wollte ich durchdrücken. Der Andere sprach lange Zeit nicht, dann sah er mich einfach an, und seine Augen schienen im gräulichen Licht leicht in violetten Ton zu leuchten: „Ich weiß nicht ob ich euch das sagen soll, doch ich halte die Technik der Erde für unverrückbar falsch.“ Mehr sagte der Andere nicht, und ich begann, nachzudenken. Schließlich sagte ich in Ermangelung eines Besseren: „Ihr versteht sie ja auch nicht, das habt ihr gesagt, Arangar.“, und ich wurde direkt. „Versteht ihr diesen Bau?“, fragte Arangar sofort, und deutete auf das Leuchten des Weltenwanderers, der zur Mitte hin heller zu scheinen schien, als an deren Rändern. Es war ein Tor, das ich sah, das wusste ich und die Mitte stellte den ersten Transferpunkt dar, das den Transfer von Leben erst einmal möglich machte. Soviel wusste ich von der Technik der Erde und dessen Weltenwanderer. Inzwischen war ich jedoch so weit von den physikalischen und logischen Gedankenwegen der Erdentechnik abgelenkt worden, dass ich immer weniger verstand. „Dann erklärt es doch, vielleicht finden wir dann einen Konsens zwischen der unseren und der Euren Technik!“ Arangar lächelte leicht: „Ihr wollt einen Konsens? Nun dann wandelt eure Technik zu der unseren.“ Ich verstand die Antwort erst nicht, doch dann blickte ich verstehend: „Wir dürfen also Qaral besiedeln?“ „Und ihr habt unseren Segen.“ „Und wir dürfen hier leben, wenn die Erde schon lange untergegangen ist. Ich weiß, dass das eure Welt ist und ihr werdet euch uns in den Weg stellen, wenn wir hier nicht der unseren Technik entsagen, und die Gesetze dieser Welt kennen lernen wollen, und das werden wir tun – wenn sie uns nutzt.“ Arangar lächelte nun nicht mehr, machte dafür ein ernstes Gesicht – jedenfalls deutete ich es so: „Es wird euch nutzen! Ich gebe euch für euer Entgegenkommen ein kleinen Informationsschnipsel dieser Welt nun wider: Die Technik eurer Welt, die wir Avalon nennen, ihr nennt sie schlicht in euren unzähligen Sprachen die Erde, wird innerhalb weniger Generationen versagen, wenn ihr versucht, sie hier zu nutzen, und ihr werdet auf den primitiven Stand eurer dunkelsten Zeiten zurückfallen, doch eins werdet ihr dabei lernen: Wie diese Welt funktioniert. Wir sind die Ureinwohner dieser Welt, wir sind das, was aus dieser Welt geworden ist, und diese Welt ist so groß, dass sie vielen Rassen Platz bietet, die von ihren Welten fliehen, sei es aus eigenem Verschulden wie bei euch Menschen, oder wie denen des Volkes, deren Welt zur Höllenwelt geworden ist, weil sie an die falschen Götter glaubten. Jedenfalls müsst ihr nicht mehr darüber wissen. Die des Volkes dienen nun euch, Phem, Weltenwanderer, doch seid euch dessen bewusst, dass auch diese Rasse bald aussterben wird, sei es durch euch, oder anderen Wesen, die auf diese letzte Welt die noch Dämonen widersteht, wie den Spinnenwesen, den Rackhar, die eine der aggressivsten Rassen ist, die es noch in dieser Galaxis gibt. Ihr müsst all dem widerstehen, und

diese Welt wird euch dienen. Euch gehören. Wir sind in all diesen Kämpfen gegen die Höllenwelten, wie sie schlicht in euren Namensscharon genannt werden können, damit ihr versteht, was sie widerspiegeln, wenige geworden und wir werden neue Kämpfer für die Sache dieser Welt nicht abweisen. Doch ihr müsst uns dienen, wenn wir euch rufen, dem widerstehen was einen Dämonen ruft!“

Ich starrte den Anderen erstarrt an: „Ihr habt also Bedingungen. Nun gut, ich werde mir eure Worte merken, Anderer.“ Dieser schaute mich leicht süffisant an. „Das solltet ihr auch. Ihr lenkt durch eure alleinige Anwesenheit eines Vertreters eurer Rasse auf diesem Planeten eine solche Präsenz auf euch, dass alle eure Entscheidungen Richtungsweisend sein können, die ihr hier fällt. Später werdet ihr euch vermischen, werdet anders werden, durch die Realität dieser Welt, doch bis jetzt habt ihr alle Fäden in der Hand. Und unser Konsens wird stattfinden!“

Ich taumelte mehr, als dass ich ging, aus der kühlen und dunklen Halle des tief darin verborgenen Weltenwanderers heraus, hinein wieder ins strahlend gelbe Licht des Planeten, Qaral, deren Welt nach Berechnungen zwischen meinem Kontrollpaneel und dem Sattellitten größer war, als die Erde, während die Sonne von Qaral stattdessen gleich groß wie Sol war, jedoch im intensiveren Glanz leuchtete als es bei der Sonne der Erde der Fall war.

Das führte wiederum zu einem intensiveren Pflanzenwachstum, und das Grün des Planeten war fast leuchtend, und übte eine faszinierende Farbenpracht auf mich aus, jedenfalls bis ich mich, inzwischen braun gebrannt, daran gewöhnt hatte, und das triste Grün der Erde vergaß. So wie ich noch viel vergessen würde, was auf der Erde den Sinn unseres Fortschritts verinnerlichte, den Geistes- und Naturwissenschaften.

Dass das die Besiedlung Qarals nicht überleben würde, nahm ich schon seit dem Gespräch mit Arangar mehr als an, zudem hatte ich schon einige Male erlebt, wie sich die Technik der Erde mit der Magie dieses Planeten biss.

Dass das zu unserem Nachteil sein musste, nahm ich folgendermaßen daraus an. Und das es uns vielleicht auf den Zeitalter des Mittelalters zurück werfen würde, würden die Maschinen die nach Qaral kamen, und die vielleicht auch irgendwann hier gebaut werden würden, versagen. Dass man sich damit die Logik dieser Welt eigen machen musste, ihren Sinn, ihr Wesen verstehen musste, war eingebunden. Und so dachte ich nur noch an eins: Wie funktionierte die Magie dieser Welt, die ich schon einige Male als Triollionen von Anderen, aber auch von denen des Volkes und den Menschen von Hardaran erwähnt haben hörte. Und auch erlebt hatte. Ich hatte immer noch Angst vor den Wesen der Nacht, den Schattenrissen, und den daraus sich ergebenden Torgails, die die des Volkes mit mir Schamanentum eigenen Verfahrensweisen, die dem bekannteren Voodoo der Erde glichen, mit einfachen Mitteln bekämpften, wie dem Werfen von Schießpulver in ein Feuer, dass zu zeigen schien, ja, wir können uns mit unserem Wissen verteidigen.

Oder den Glyphen, die sich in ihrer Logik meinem Verständnis entzogen. Wie konnten Schriftzeichen eine eigene Macht besitzen? Lenkte vielleicht der Schwung eines Literals die Triollionen, die seiner Form folgten? Und damit das kanalisiert, was ein Triollion konnte. Sichtbar waren sie nicht, doch sei schienen alles zu umgeben, schienen in alles einzudringen, was auf Qaral existierte. Und meistens waren sie passiv, doch gesteuert durch Worte, Handbewegungen oder den Glyphen konnte man sie rufen, zusammen binden und etwas erschaffen, was man Magie nennen konnte. Soweit meine Theorie.

Ob das alles stimmte, stand auf einem anderen Blatt.

Bis jetzt wusste ich zu wenig über die Triollionen, doch Beobachtung und Interaktion mit diesem neuen Medium – auf der Erde ganz unbekannt – würden mich weiter bringen. Natürlich konnte ich

die des Volkes, die Anderen und die Menschen aus Hardaran danach ausfragen, doch die beiden letzteren würden aus ihren ihnen eigenen Gründen nicht auf meine Fragen antworten. Da blieb nur noch Voresh, und besonders Markesh, die Hexe des Volkes, die wahrscheinlich auf ihre schamanische Art mehr als alle andere des Volkes über die Triollionen wissen musste. Natürlich waren die des Volkes sehr aufgeschlossen mir gegenüber, immerhin hatten sie auf ihre Weise mir Treue geschworen, und dass schloss alles ein, was sie mir von sich erzählten. Das Volk war spannend, ebenfalls wie die Menschen nicht von dieser Welt, und sie stammten von einer Welt die anscheinend vor vielen Jahrtausenden untergegangen war. Ausgelöst von Dämonen, die diese Welt zu einer „Höllenvelt“ gemacht hatten, waren die des Volkes nach Qaral geflohen und hatten die Sitten und Gebräuche der Anderen hier übernommen, die ihr Volk vom Aussterben gerettet hatten. Das einzige, was die Anderen dafür verlangten, war, dass die des Volkes ihnen dienten, und sie hatten anscheinend in all den Jahrhunderten, die vergangen waren, diese Aufgabe gut gemeistert. Die Anderen hatten die des Volkes dadurch an diese Welt angeglichen, hatten sie zu ihrer Heimat gemacht, und erlernten dadurch die Magie dieser Welt.

Dass das vielleicht für die Menschen der Erde auch eben diese Jahrhunderte dauern würde, bis sie die Magie der Triollionen erlernt hatte, machte mich etwas traurig, immerhin würde ich das längst nicht mehr miterleben, wenn ich, als Vorläufer, es schaffen konnte, die Menschen auf Qaral zu etablieren. Arangar hatte mir viel erzählt und ich konnte es immer noch nicht glauben, dass die Anderen auch den Menschen anboten, Qaral besiedeln zu dürfen, immerhin war es ihre Welt, ihre Heimat und die Anderen provozierten damit einen Auflauf von verschiedenen Völkern auf der ihren Welt, die zu Spannungen und Kriegen führen konnte. Doch bis jetzt lief es gut, denn die des Volkes hatten mir Treue geschworen.

Ich begab mich zu Voresh, den ich im Kreise mehrerer Volksangehörigen fand, um ihn zu befragen.

Voresh schien meine innere Spannung zu bemerken, denn er löste sich schnell von der Gruppe der Krieger, die langsam auf der Kaltfestung eintrudelten, immerhin wollte diese Burg geschützt sein, vor Dämonen, Torgails und schlimmeren, und es machte sich langsam die Kunde breit, dass die des Volkes einen neuen Herren hatten. Natürlich schlossen sich nicht alle Männer des Volkes mir an, denn in ihren Sitten waren sehr fest mit den Anderen verwurzelt, und eigentlich hatte nur ein kleiner Clan mir Treue geschworen, doch meine Botschaft, von einer fremden Welt zu kommen und Dinge mitzubringen, die sich jedem Mann, oder auch Frau, des Volkes nicht erschloss, machte mich interessant.

Das alles erzählte mir Voresh brühwarm, als ich mich von der geschäftigen Runde entfernte die das Lagerleben in der Feste darstellte. Ich wollte Voresh alleine sprechen, doch er wandte sich weder in seinen Aussagen von mir ab, noch verriet er die Geheimnisse des Volkes – und damit der Anderen – nach denen ich nun über alles dürstete.

Doch nach einer wütenden Diskussion, in der ich immer drängender wurde, immerhin wollte ich viel verstehen, und der verbale Widerstand des Volkes-Mannes machte mich eben wütend.

Da waren sie mir verschrieben, hatten mir Treue geschworen, und hielten dagegen Geheimnisse für sich geheim, die ich über alles ergründen wollte. Schließlich gab ich es auf und als ich mein letztes Wütendes Wort gesprochen hatte, lächelte Voresh über meine erschöpfte Mine, und sagte:

„Erst wenn ihr aufgeben wollt, die Geheimnisse dieser Welt zu ergründen, werdet ihr wahren Zugang zu ihnen finden. Ihr müsst eins sein, mit dieser Welt, ihr müsst sie in euer Fleisch und Blut übernommen haben und dann wird es wie von selber kommen – die Magie der Triollionen in euch.“

Verständnislos starrte ich den Volkesangehörigen an und war erstaunt: Da fragte ich nach, bohrte und drängte, und dann erklärte er mir, als ich jeden Druck aufgab, wie der erste Schritt zu der Macht der Triollionen auf dieser Welt möglich war.

„Nun gut.“, sagte ich in Ermangelung eines Besseren: „Dann werde ich selber auf die Suche gehen!“

Ich stieg in die „Nasha“ und startete den magischen Kristallgenerator. Surrend hob das kleine Luftschiff ab und ich flog nach Süden. Ich musste eh dahin, eben darum weil ich die Rohstoffreserven der südlichen Wüsten abchecken musste. Ich schaltete den Hebel des großen Lenkrads, neben dem Steuerruder des Luftschiffs gelegen, auf sture Automatik, und ließ das schnellste Luftschiff der alten Bason Flotte nach Süden schnellen.

Ich musste an all die Sachen denken, die ich schon während meines Aufenthalts auf Qaral angesammelt hatte, die wichtigsten Sachen den fast fertigen Hopper, die Bannglyphe aus Hardaran, den grausilbrigen Trainingsanzug, die kleine Projektilpistole, die ich immer an der Hüfte in einem extra Halfter trug, die Axt und schlussendlich das Kontrollpaneel. Ich klappte das kleine, handtellergroße Gerät auf, geschützt durch eine silbrige Verpackung, die sich gegen die Naturgeschehnisse des Planeten wehren konnte, wie Regen und Sonneneinstrahlung, und schaltete das fast autark und automatisch arbeitende Gerät an.

Zuerst wurde die Verbindung zu dem Satelliten im Orbit von Qaral aufgebaut und ich scrollte die schon im Satelliten und Kontrollpaneel eingespeicherten Daten, die sich ständig austauschten und erweiterten, durch die Optik des Paneels.

Der Planet Qaral war schon lange kartographiert worden, im weiten Süden gab es unendliche Wälder, die an einen großen Seegebiet anschlossen, hier im Norden herrschte Grassteppe wieder, und zwischen diesen beiden riesigen, urbaren Gebieten befand sich eine gigantische Wüste, die den Äquatorialraum in zwei Hälften teilte. Die Daten waren ungenau, doch der Planet war mehr mit Erdoberfläche beschaffen als mit Wasserfläche. Und das führte wiederrum dazu, dass der Planet von vielen Menschen besiedelt werden konnte, die von der Erde kommen konnten.

Klar war so auch Wasser ein wichtiges Gut, und ich, von Langweile geprägt, erstellte eine E-Mail an Projektleiter Jackson, dass man ein spezielles Gerät brauchte, um eine, wie ich schrieb, seltsame Naturgewalt, oder wie ich es noch spezieller ausdrückte, eine Lebensform, die die Einheimischen die Triollionen nannten, zu detektieren.

Ich schickte die E-Mail ab und das Paneel surrte kurz und sendete die Daten des Schreibens nach Erdkoordinaten.

Dann legte ich mich schlafen, während das Luftschiff über schattenhaften Wolken des dunkler werdenden Nachthimmels nach Süden surrte.

Vom Piepsen des Kontrollpaneel aufgewacht, regte ich mich auf meiner kleinen Pritsche, die ich mir im seitlichen Teil des kleinen Kombüsenraums des Luftschiffs eingerichtet hatte und begab mich zu den breiten Frontfenstern, die, vom ständigen Regen verwaschen, des ruckeligen Sturms über verregneten Wäldern, nassgrau glänzten.

Ich blickte kurz zu dem Kontrollpaneel hinüber, den ich in einem der vorderen Fenster eingekleilt hatte, und sah, nach kurzen Eintippen der Berechnungen, dass die südliche Wüste, die ich schon Rackhar-Wüste nannte, denn dort vermutete ich Nester dieser Biester, denn das war der logischste Punkt für die Ausdehnung dieser fremden und anderen Rasse, die dem Anderen Arangar nach immer wieder nach Qaral drängte.

Nun, wie auch immer, dachte ich, und schaltete den erst kürzlich erstellten Kartenabschnitt dieser Gegend ein. Ich hatte ein paar Berge zu umschiffen, immerhin war das Luftschiff Luftschiff, und ich

wollte bei diesem Sturm nicht zu hoch aufsteigen, und so ließ ich es bleiben und kreuzte leicht nach Südosten. Schnell war ich auch aus diesem Sturm heraus und segelte das Schiff um die hohen, am Horizont höher aufragenden Berge, die ich schnell als Protokoll Alpha Eins Süd Zwei benannte, denn ich hatte keine Zeit, mir einen Namen zu überlegen.

Plötzlich ratterte der Kristallgenerator und erschreckt blickte ich nach hinten, zu dem Generator, der silbrig funkelte – und dann wieder nicht. Flackernd verlor der Kristall anscheinend immer mehr Energie. Ich beschloss zu landen, und blickte kurz zum Kontrollpaneel auf dem die Karte der Umgebung im grünen grau leuchtete. Dunkel erhoben sich die Wolken – nun oberhalb von mir – denn ich ging schnell runter und suchte nach einer Waldlosen Fläche, auf der ich gut landen konnte. Hinter mir, durch die Wolken hindurch, gab es einen vielleicht Sekunden andauernden Blitz in gelben Hell einer Sonne. Eine weitere Sekunde war ich wieder irritiert, doch dann sah ich im dunklen Schein der grauschwarzen Wolken verhangenen Sonne im Osten dass ich eine freie Fläche erreichen konnte, einem steinernen Plateau der an einem gigantischen Abhang überhing, der in eine tiefe Schlucht hinunterführte, die sich quer zur West-Ost Achse der Region befand. Ich lenkte das Luftschiff und die kleinen Schlittenräder am Unterboden des Luftschiffs fingen schnell an, den seitlich verkeilten Luftschiff bei dieser Geschwindigkeit unter Kontrolle zu halten. Das Luftschiff holperte und ratterte über den harten, steinigen Grund und ich lenkte das Schiff seitlich, damit das Schiff nicht bis zum Rand der gigantischen Schlucht schlitterte. Doch es kam, was passieren musste, die „Nasha“ überschlug sich rasend und das letzte was ich mitbekam, wie mein Kopf gegen die Decke des Luftschiffs knallte.

Ich wachte mit schmerzenden Kopfschmerzen auf und sah etwas rotes, das über mein linkes Augenlid lief. Ich wischte mir das Blut von meinen ebenfalls schmerzenden Augen und blinzelte ins helle Sonnenlicht des aufgebrochenem Bugs des Luftschiffs wie ich gerade noch erkannte. Langsam versuchte ich mich aufzurichten und erkannte mit Schrecken, dass auch mein linkes Bein gebrochen war, denn es stand im verrenkten Winkel von dem Rest meines Oberschenkels ab. Geschockt fiel ich in Ohnmacht.

Ich wachte von leichten Streicheln an meinem rechten Bein auf und sofortiger Schmerz durchzuckte mich. Ich blickte von meinem Kopf aus gesehen nach unten und sah ein hellfarbiges Tier, mit Ohren wie ein Luchs, im weißlichen Ton, klein wie ein kleiner Hund, und kleinen spitzen Krallen an den überhängenden behaarten Vorderpfoten. Es blickte zu mir neugierig auf und blickte erschreckt auf mein schmerzendes Bein und wieder mit intensiven Blick auf mich.

Was will es von mir, dachte ich, und anscheinend wollte es genau das fragen erkannte ich die Intelligenz dieses Tiers. Es kletterte meinem Körper hinauf und legte sich schlafen, während ich plötzlich wegdämmerte.

Ich erwachte in einem Traum, von lila gekleideten Frauen, weiblichen Wesen, mit grauweißlichem Fell in Menschlicher Körperform. Sie tanzten um mich herum und zwei weitere dieser seltsamen Frauen schienten mein zerschundenes Unterbein und langsam verschwand der Schmerz, der in meinem linken Bein getobt hatte.

Ein Biss in meinem nun geschonten Unterschenkel weckte mich wieder auf.

Erstarrt blickte ich hinunter, wo Blut aus meinem Bein schoss und ich sah, wie das kleine Wesen sich die Zunge leckte und mich wieder neugierig anblickte.

Was ist das denn für ein Vampirtier, dachte ich, überrascht über meine sachliche Neugierigkeit über dieses Wesen. Ich zog die Projektilpistole an meiner Hüfte und schoss auf das Wesen. Die Kugel stieß ins braune Holz des Kabinenbodens der „Nasha“ doch das Tier sprang schon aus dem aufgeschlitzten Kabinendeck heraus, hinein in den das Plateau übergebene Dschungelgebiet.

Ich beschloss zu handeln, ich hatte viel Blut verloren aber das linke Bein schmerzte nicht mehr. Irgendetwas hat dieses Tier in diesem kurzen Schocktraum mit meinen Schmerzzellen im Bein angestellt. Fast war ich dankbar, dass mich dieses Tier gebissen hatte und ich überlegte mir schon einen Namen für diese niedliche, aber anscheinend auch gefährliche Rasse, die in diesem dichten, von schwülheißen Luft umgebenen Dschungel beheimatet war.

Ich richtete mich auf und zog mein linkes Bein hinter her zog und spähte aus dem aufgesprungenen Deck mit vorgehaltener Waffe aus dem Luftschiff auf den hochgewachsenen Dschungel. Ein braunes großes Tier sprang mich sofort an und ich schoss mit Instinkt. Das Tier zog sich fast springend zurück und starrte mich mit blödem Blick an. Dann rannte es einer Herde hinterher die schnell im Dschungel verschwand. Ich kroch weiter aus dem Luftschiff heraus. Ich habe keine Chance, dachte ich und fiel wieder erschöpft in Ohnmacht.

Ich wachte bei Mondschein des silbrigen hellen Himmels der Nachtwolken auf und erkannte dass ich nun auf dem flachen Plateau mit ausgestreckten Körper lag, flach wie ein Brett. Eins dieser Wesen die ich nun Bissar nannte, denn sie waren nun drei an der Zahl bei mir, umtanzten mich und eins sprang auf meinen Bauch während das Erste, das ich an seiner Fellfarbe erkannte, denn die anderen zwei waren dunkler, während das eine auf an meinem Fußende fast braun war. Es huschte hin und her, und das vor meinem Auge blickte mich wieder blöd an und war dann konzentriert. Von dieser Ablenkung aufgebracht richtete ich mich langsam auf und das an meinem Fuß huschte wieder unter mir hin und her.

Dann legte es sich an meinen Hals und kuschelte sich an mich an. Schon wieder schlief ich ein, erkannte ich erschreckt.

Der nächste Traum war schwarz-nachter Art eine schwarze Sphäre und ich wusste nicht, wieviel Zeit verging.

Erholt wachte ich auf. Ich lag in einer Bambusumgebenden Höhlenartigen Vertiefung im braunen, von hellem Laub, aber auch grüne Farnen, wie in einer Mäusehöhle, doch das helle Bambusholz über mir spendete Ströme von hellem Licht, die durch die Bambusgeflochtenen runden Deckenform zogen.

Ich fühlte mich entspannt und etwas euphorisch und lächelte an die luftige Decke. Ein sanfter Strom von Luft huschte durch die höhlenartige Vertiefung und plötzlich sprang eines dieser unglaublich schnellen Bissar-Wesen auf meinem Oberkörper. Es wurde wild und schoss wieder aus der kleinen Kuhle unter mir hinaus, die die Öffnung zum warmen Wald darstellte. Wieder war ich allein und ich versuchte mich wieder zu orientieren. Ich sah nun, dass mein linkes Bein geschient war, umgeben von einer hellen Stofffarn aus leichtem Leinen. Mein Kopf war auch mit etwas leichtem umgeben, denn ich spürte auch sanften Druck auf meinem Kopf, wahrscheinlich von einem Stück Holz und wieder erkannte ich etwas, nämlich dass diese Bissar-Biester ziemliche Intelligenz besitzen mussten. Doch wie stellten sie all dieser Gerätschaften, die Bambushütte und diesen hellen Bau her, wenn sie nur Krallen besaßen. Vielleicht hatten sie irgendwelche Gehilfen, die ihnen bei ihren Tätigkeiten halfen.

Zufrieden und fast glücklich, schlief ich, dem Chaos des Absturzes entkommen zu sein, in der luftigen Kuhle ein.

Ich wachte in Kälte auf. Ich lag auf dem Plateau und fror. Das linke Bein war wieder gerade, neben mir lag ein grüner Farn auf dem etwas Erbsengroßes lag, jedoch nicht in der Farbe grün, sondern ein grauer Kuchen, den ich überlegend schluckte. Ich schlief sofort ein.

Ich erwachte wieder und fror noch mehr. Diesmal lag ein grüner Farn auf dem ein Schwert lag. Ich überlegte nicht länger sondern stand langsam auf und erkannte, dass mein Fuß nicht mehr geschient, noch mein Kopf umschlossen von dem sanften Band der liebevollen Behandlung dieser Bissar-Wesen war. Ich hatte zwar meinen Trainingsanzug an, doch da, wo mein Bein eigentlich gebrochen sein sollte, war der graue Anzug gerissen und ich hatte auch eine lange Narbe an dieser Stelle. Verwundert über alle diese Wunder humpelte ich zum Luftschiff zurück.